

Aus den Memoiren eines Tenors

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 35

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Welt herabschaute. Mein Erfolg war überwältigend. Männer blieben in Mengen stehen und verdrehten sich die Augen im Bemühen, mich diskret zu beobachten. Frauen, weniger gut behutet, fielen mit kleinen Wehlauten in Ohnmacht. Ein Verkehrspolizist verursachte einen Zusammenstoß wegen unklarer Zeichengebung. Trams blieben stehen. Autos ebenfalls. Velos stoppten brüsk. Ein Getuschel, ein Rufen und ein Seufzen zog in Schwaden hinter mir. Alles was geschah, geschah ausschließlich meinerwegen. Wenigstens bildete sich Frau Kräpfli das ein.

5. Kapitel

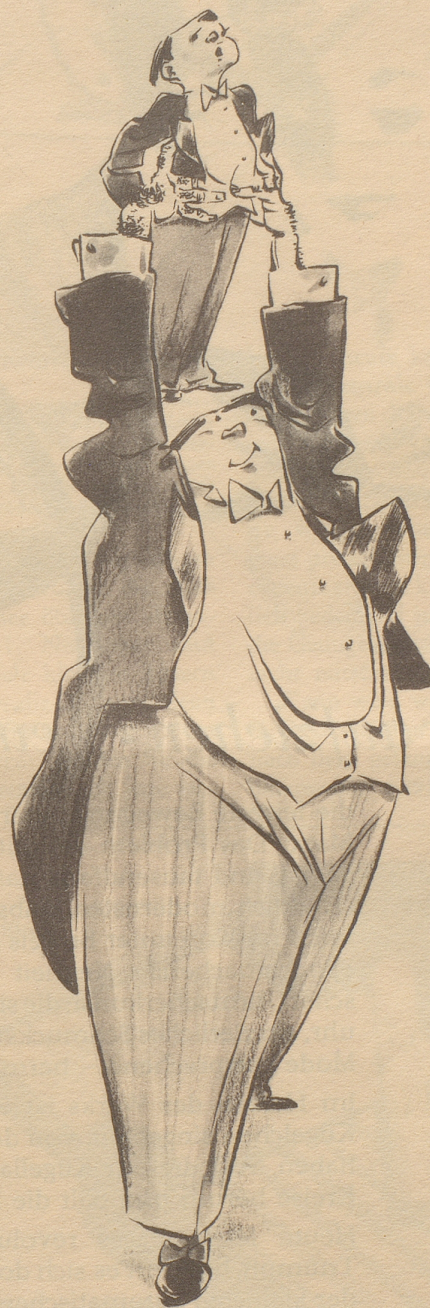
So hatte ich eine Weile lang ein wundervolles Leben. Aller Respekt, den sich ein Hut nur immer wünschen kann, wurde mir entgegengebracht. Ich wurde sorgsam abgenommen, zärtlich auf meine Stange gestellt, mit Mottenkugeln besteckt und mit Lavendel garniert. Ich war kein Hut. Ich war eine Krone auf der Krone der Schöpfung.

Und dann, eines Abends wurde ich ohne Sorgfalt vom Haar der Frau Kräpfli gewischt. Nicht gerade lieblos, nur ungewohnt leichtfertig. Ich wurde auch nicht in den Kasten gelegt, sondern auf der Garderobe liegengelassen und das war der Anfang. Der Anfang eines Weges nach unten, der ganz und gar abschüssig wurde, als sich Frau Kräpfli ihrerseits auf den Weg vor ein bestimmtes Schau- fenster machte. Dort saß ein Kollege von mir, ganz genau gleich wie ich, nur um eine Aprikose und zwei Radieschen reicher. Auf den stürzte sich Frau Kräpfli und schrie: «Siehst Du ...» (Vergleiche Schiller: W. Tell, Akt III. 1. Szene.)

6. Kapitel

Das Ende kam rasch. Ich wurde an Anni, das Dienstmädchen, verschenkt, das mich mit einem gewissen Füsilier Derendinger ausführte. Dieser setzte sich auf mich. Versehentlich, wie er behauptete. Das Sitzen brachte mich ziemlich außer Rand und Band und deshalb gab mich die Anni an ein paar Kinder weiter, die gerade «Meiers haben Hochzeit» spielten. Dabei versuchten sie die kleine Heidi und den Lukas unter einen Hut zu bringen. Eine Haube wäre ihnen lieber gewesen, aber sie hatten eben nur mich.

Und nun liege ich denn also in einer Gosse, trostlos und einsam. Trotzdem beklage ich mich nicht, denn noch immer blüht in mir die Hoffnung, daß mich, sobald ich nur genügend vom Regen zer- rauft, von Kindern zerknittert und von Autos überfahren bin, ein Modeschöpfer findet und mich mit langen, zärtlichen, warmen Fingern auf den Kopf einer Dame setzt, mit der Behauptung, ich heiße «La vie en rubirose» und sei absolut letzter dernier cri ...



Paul

Aus den Memoiren eines Tenors

„Als mein Vater älter wurde, nahm er mich für das hohe C immer mit in seine Konzerte.“